



BOGENSCHIESSEN

Dieter Heinz, 61, Fotograf, Stuttgart

Bogenschießen hat für mich diesen Kick des Sich-Vergleichens. Wo trifft der eigene Pfeil die Scheibe? Wo der des Gegners? Die Ergebnisse werden notiert. Wenn ich knapp Zweiter werde, ärgert mich das. Und gleichzeitig fühle ich mich motiviert, weiterzumachen.

Wo sonst im Alltag gibt es diese kitzeligen Momente? Klar will man seine Sache im Job gut machen, Termine einhalten, Ergebnisse abliefern. Klar bekommt man auch ein Feedback – aber die Anspannung ist eine andere.

Während eines Sommerurlaubs in einer Hotelanlage in Mexiko gab es erstmals die Gelegenheit, Pfeil und Bogen auszuprobieren. Seit 15 Jahren bin ich nun festes Mitglied im örtlichen Bogensportclub. Es gab Phasen, in denen ich jede Möglichkeit genutzt habe, um diesen Sport zu betreiben.

Denn nicht nur der Wettkampfgedanke reizt mich. Es wird auch ein anderes, tief im Menschen verankertes Bedürfnis be-

friedigt: das Streben nach Perfektion. Mit einem Gegenstand – dem Pfeil eben – eine Fernwirkung auszuüben, und das mit größter Präzision, das hat was. Theoretisch ist es so: Wird der Pfeil jedes Mal in exakt der gleichen Weise freigegeben, landet er auch wiederholt exakt an der gleichen Stelle der Scheibe.

Es ist unglaublich, wie störanfällig die einzelnen Abläufe vom Spannen des Bogens bis zum Lösen sind. Habe ich zum Beispiel Stress im Job, muss ich mich entscheiden: Entweder ich lege das, was mich beschäftigt, zur Seite, und zwar komplett, oder ich nehme den Bogen besser gar nicht erst in die Hand. Unter ablenkender Anspannung ist die Konzentrations-sportart Bogenschießen unmöglich. Passt alles, geht man dagegen mit einer unbeschreiblichen Zufriedenheit und inneren Ruhe vom Platz.

Den perfekten Schuss zu reproduzieren – darum geht es. Immer wieder neu.